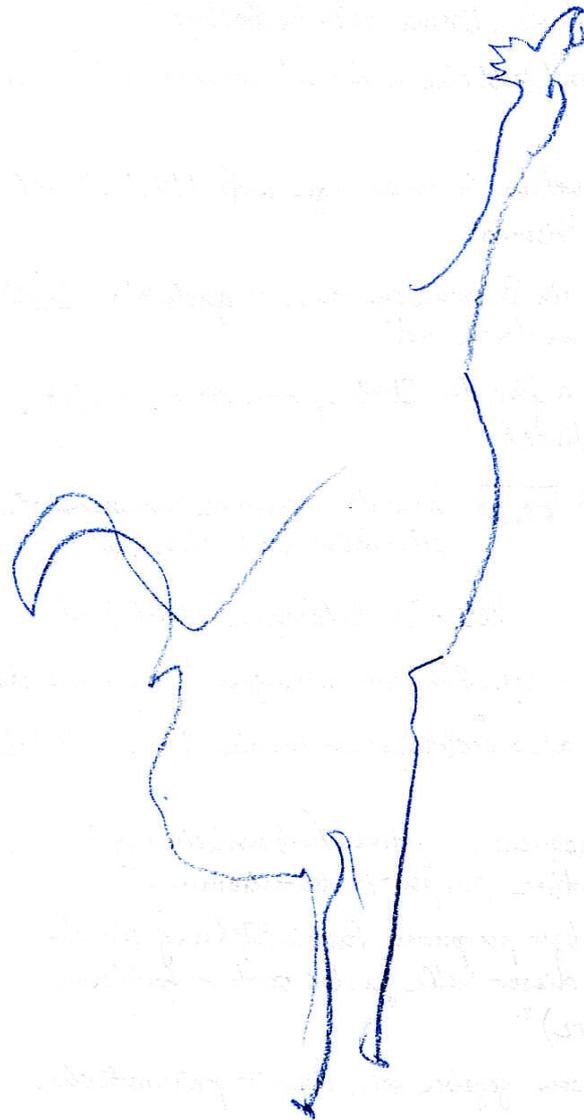


“Das Stopfei“

oder:

“Erweckt!“



11. 4. 2006.

Realsatiren 2003 / 04

Klaus Podirsky

Leseproben - Inhalt

“Meterologe“

“...von einer Kaste auf höherer Kulturstufe“

“Beifahrersitz: A1 – Rausch arm“

“Kulturtechniken“ *“learning by doing am Frühstückstisch“* – oder: *“es war einmal...“*

“Feng Shui“ – oder: *“Oh, wie schön ist Panama“*

“Pyramidenspiel“ – oder: *“Bierklinik – mein 30jähriges Maturatreffen“*

“Schlüsselerlebnis“

“Französisch“ – oder: *“der Chef und sein Engel“*

“Das Stopfei“ – oder: *“erweckt!“*

“Es weihnachtet...“

“...lost in the middle of nowhere“ – *“Wizard – vom Standpunkt zum Standkreis“*

“Draibuntfiraneiro!“ – *“Naschmarkt: viel vom Billigen – auch ziemlich tEuro“*

Leseproben:

“*Meterologe*“

Kürzlich sitze ich an meinem Computer. Ich schreibe, konzipiere einen neuen Text für mein Buch. Ist der Geologe Wegener (Sie wissen, der mit der Kontinentalverschiebungstheorie) Österreicher oder Deutscher? Ich verlasse den Platz vor dem Schirm und suche in meinem 20-bändigen Lexikon: “*Alfred Wegener, deutscher Forscher, ...Professor in Graz, etc...*“. Zurück beim Bildschirm korrigiere ich auch gleich den “*Geologen*“ auf “*Meterologe*“ (denn das stand in wieder einem anderen Buch) und schreibe den Satz fertig. Siehe da: mein Rechtschreibprogramm, das bereits über die neue deutsche Rechtschreibung und mindestens 20 000 Worte verfügt, hatte *Meterologe* rot unterwellt. *Unwissenheit oder Fehler - das ist dann die Frage*. Hmm?! Ich versuche: *Metereologe* - nein! Das sah komisch aus! *Meterologe* - ich lese das Wort leise zweimal. Was kann da falsch sein?! (Ich suche die Fehler stets zuerst einmal bei mir selbst - ein edler Zug; und ich weiß: ein wenig peinlich ihn so explizit zu erwähnen, aber doch wichtig für ein tieferes Verstehen einer derartigen Situation.)

Ich rufe nach meiner *besseren Hälfte* im Nebenzimmer (Germanistin, Anglistin, gebildet). “*Sabinchen! Wie schreibt man Meterologe?*“ Sie kommt, liest das Wort und bestätigt mir mein gesundes Sprachgefühl. So wäre es schon richtig.

Es gibt natürlich “Sprachkurse“ für Computerprogramme. Sie kennen das: *Fremd-Wörter* können durch einfaches “*Zum Wörterbuch hinzufügen - klick mit links*“ bekannt gemacht werden, und schon kennt für alle Zukunft mein Computer, was ich schon lange kenne: *Meterologe* z.B., ohne sich und seine Unkenntnis durch eine rote Wellenlinie kundtun zu müssen.

Plötzlich spüre ich die personifizierte Gutmütigkeit als Hand sacht auf meiner verspannten Schulter: Mein germanistischer Engel ist wiedergekehrt, um sich das vormals computero-logische Fremdwort nochmals zu besehen (Duden lässt grüßen!). Fachfraisch liest sie: “*M e t e r o l o g e*“. Die Stimme schmeckt das Wort am Gaumen, lässt es würdevoll und zartfühlend zergehen, bäugt es, und wirklich: Sabine erkennt den Fehler auch ohne roten Hinweis! “*Da fehlt ja ein “o“!*“ Liebevoll weiht mich das fürsorglichste aller Klugscheißer-chen in den etymologischen Wortzusammenhang ein: “*Da steckt “Meteor“ drinnen, das ist griechisch, mein Lieber: METEOROLOGIE!*“ (Da haben wir ihn wieder, den ganz *entscheidenden kleinen Unterschied* zwischen Mann und Frau.) Mein Schreibprogramm versteht natürlich auch *Meteorologe* und akzeptiert dieses Fremdwort (wohl um nicht noch einmal in seiner sprachschätzlichen Begrenztheit bloßgestellt zu werden.)

Tja, nachher ist man immer klüger!

Ich frage mich, wie es windows wohl mit den Worten *Bibliothek*, *libidonös* oder ähnlichem ginge und beschließe die Zeit nicht flüssig zu haben, das Schreibprogramm mit meinen künstlerischen Stilblüten gleichzuschalten.

Manchmal ist *der kleine Unterschied* eben doch entscheidend.

“... von einer Kaste auf höherer Kulturstufe“

Dem Sonnenembargo meiner trauten Heimat bin ich entfliegen und glücklich gelandet: 25. Dezember 02. Gran Canaria. Nicht so: sitzen am Strand, am Sand, am Meer! Wir werden im Auto sitzen und Aktivurlaub machen; über die Insel fahren: Unsere Faulheit ist eindeutig jene einer Kaste auf höherer Kulturstufe.

Am Flughafen erkennen wir besorgt, dass überraschend viele Zeitgenossen bereits unsere Kulturstufe erklommen zu haben scheinen, und alle fahrbaren Untersätze vor uns gebucht worden sind. Die Menschheit entwickelt sich - vom *Neandertaler* zum *Neckermann* - und weiter zum *Homo automobilicus*! Gott sei Dank gibt's außer dem Massentourismus auch den Massenverkehr und seine Verkehrsmittel. Wir entern einen netterweise einigermaßen verspäteten *Bus Nr.66* zum *Paradies der Neckermänner*: Playa del Ingles. Dort sind die *rent-a-cars* kulturgemäß auf einem Gutteil ihres Fuhrparks sitzen geblieben. Gott sei Dank. Sonderangebot für ein derart sitzengebliebenes, grasgrünes 1,2 Liter-Modell! Das Gepäck hinten rein; kurze Erklärung; los geht's. In der ersten Rechtskurve zeigt der Wagen, was er kann: freihändig zieht er durch die Kurve und an den Urlaubersilos vorbei zu unserem Quartier abseits in den Bergen des *Rauen Westens*. Ein *Glühbirnenkomet* begrüßt über der Ortseinfahrt. Ruhig hier, kaum Menschen; vor allem keine von der Kaste, zu der wir uns nicht zu zählen brauchen - dank unseres Automobils. Welch eine Idylle! Selbst die auffällige Abstinenz jeglichen Lampenschirms im Appartement wirkt reizvoll - wie der Charme eines SW-Films mitten im Cinema Scope-Film Zeitalter.

Schatten, die Bergflanken wandern sie hoch, vergilben in violetterötlichem Farbklang. Erst abends ist die Plaza voll mit Touristen, unter die sich ein paar Einheimische gemischt haben und ihre "folkloren" Instrumente stimmen - getrachtet. Alle Frauen betucht und schwarz gehutet. Unter Glühbirnenketten ein *Kommen und Gehen* - als Publikum; Orchestergrabenstimmung. Ein *nördlicher Nachbar* fühlt sich vom Wirt betrogen; Aufregung: "*Un papel de la reclamación!*" die Forderung, und sein angestrenzter Ruf nach dem Dorfpolizisten; das *Auge des Gesetzes* (Verzeihung - aber mit Sicherheit nicht der schlechteste Freund des Wirtes mitten in aufgeputschter Traube), *es erscheint*: die Ruhe in persona, umtost von wilder Gestik und hochnotpeinlich alemannischem Sprachwitz; dann allerdings die nicht mehr aufschiebbare Abfahrt des Touristenbusses.

Noch wartet alles auf das Finale der Predigt in der Kirche am Ende der Plaza, auf das initiierende Ende des Gottesdienstes, auf den Beginn des festlichen Auszuges. Da! Die Musikanten werden hörbar: Lauten, Gitarren, Fell bespannte Trommeln, Gesang schwillt an, verklingt. Jetzt kann es wirklich Abend werden. Der örtliche Biorhythmus breitet satt und friedlich seine Schwingen über das kleine Veneguera. Im Talgrund verharren die Töne des Dorfes; letztes hallendes Szenario: Hundegebell, verirrte Stimmen, ein Vogelschrei. Alles Außen weicht zurück.

Abend: *die Sterne im Dunkel, aller Unendlichkeit ergeben, grenzlos.*

Schweigen, fast innere Stimmen der Stille - - - .

Morgen: Dämmerung noch im Schlaf fast, spät; das Tal erwacht,

Felswände verbleiben schwarz mit wenigen Lichtern: Reminiszenz an

«alle Nacht», während der Strahlenglanz an ihren Säumen dem Tag den Weg weist,

Licht sich ergießt, das Leben hereinbricht - und alle Unkultur der Gegenwart.

Aktivurlaube haben unter anderem an sich, dass die Menschen aktiv sind. Also mit der Sonne aufstehen z.B. - Hier in Veneguero heißt das: Frühstück nicht vor 9⁰⁰, denn da

erst zeigt sich *der-Sonne-Morgenglanz* auf der Terrasse. Talkessel ist eben Talkessel.
Aber dann geht's los: Route des Tages planen; wo werde ich malen, was werden wir
sehen?

Brote schmieren...

“Beifahrersitz: A1 – Rausch arm“

Meine Frau fährt praktisch nie Auto; seit Jahr und Tag Beifahrer: geduldig, ein wenig schreckhaft und fürchterlich höflich – eine Heilige so zu sagen. Es ist wunderbar und fraglos als persönliche Auszeichnung zu werten so einen Ausbund an praktizierender Geduld und Menschenliebe am Beifahrersitz wähen zu dürfen!

Bei mir kommt es, beziehungsweise kam es leider immer wieder zu Affekten und diversen Äußerungen des Unmuts. Ich bin in der Hinsicht wirklich ein unterentwickeltes männliches Rindviech.

“Jeder darf doch die Geschwindigkeit wählen, die er möchte.“ Oder: “Der wird schon seinen Grund haben, dass er g´rad langsamer fährt.“ – sind beifahrerische Standards auf männliche Ungemach. Spätestens auf Bemerkungen, dass das “*fahrerische Trampel da vorne auch deine Tochter sein könnte, die gerade den Führerschein macht*“, bricht mein entbehrlicher Ärger reuig in sich zusammen, selbst wenn das L abgängig ist und offensichtlich irgendwo auf der Strecke blieb. Naja, Rindviecher am Steuer – und Hl. Kühe am Sozius (Mein Liebstes bemerkt eben, dass “Kopilot“ in der Wortwahl “Sozius“ vorzuziehen wäre (Sie wissen: Anglistin, Germanistin, gebildet).

Nun, die Zeiten ändern sich und meiner einer landet in letzter Zeit immer wieder am Kopilotensitz. Ich lerne über mich mit echter Freude, denn ich entpuppe mich als humorvoller, stressresistenter Sozius, bar jedes Anzeichens von Beifahrersyndrom.

(Auf die Frage: *Würden Sie gerne in einer Welt mit derart beifahrenden Zeitgenossen leben, wie Sie selbst einer sind?* – würde ich bedenkenlos mit “Ja“ antworten.). Und heute

ist wieder so ein *Tag-mit-Beifahrergeschmack-auf-den-Lippen*. Wir tauschten bereits kaum auf der A1 aufgefahren bald ´mal die Sitzplätze, und Sabine übernahm mit akuter Freundlichkeit die gestellte Aufgabe des Spurenwechsels. Die Autobahn dampfte vor blanker *Nichts-wie-weg-hier-Gier*, lauter Aufbruchstimmung und flimmernd bar jeglicher Erholbarkeit; Urlauberreiseverkehr: der *Tag danach*. (nach dem heißesten jemals gemessenen Tag in Österreich: 30.Juli 2003). Pamplona in der Heimat! Rindviecher gestresst, die Massen der Stadt auf der Straße. Nur alles gigantischer: statt enger Gässchen einer spanischen Kleinstadt voller Einheimischer – urlaubswütige Rindviecher in silbergrauen Kleintransportern, getarnt auf 2-3 Spuren. *A1 – Rausch arm* – nicht wirklich! Es dauert eine geschlagene ¼ Stunde und aus meiner *Heiligen vom Beifahrersitz* wird ein schimpfender, zeternder – sogar dauerhupender (!) – Ausbund an Ungeduld und Frust.

“Ja fuck noch ´mal, was ist da schon wieder?!“ Oder “*Ein Stau fertig – der nächste kommt schon!*“ sind noch die zivilisiertesten und zitierbarsten Äußerungen, die da in unserem Auto grassieren: ja, ja – meine *literarische Fundgrube*, exzessiv und tief wie die Wasser des Mondsees...! *Notsituation! Notsituation!* Ich wechsele somit (not)ged(r)ungen den Ko-Sitz, ergreife wieder das Volant und bereitwillig die gestellte Aufgabe des Spurenwechsels; meine Beifahrerin betrachtet die Welt wieder durch die Brille der liebevollen *heiligen Kopilotin*.

...an und ab fallen selbst *Heilige Kühe* unversehens und geraten unverwehrt und – zugegebener Weise – unverschuldet, wenn schon nicht auf die schiefe Bahn so doch in unverdient anrühige Nähe männlich rauer, *unzivilisierter Rindviecher*...

Beifahrersitz: *A1 – Rausch-arm!*

Achtung! (Für alle *Ausländer* bzw. Realsatiren-Fans im nicht-österreichischen Ausland): “**A1 – rauscharm**“: die in Österreich an (fast) jeder Plakatwand prangende “A1 Handy“-Werbung der Telecom. “**A1**“ heißt außerdem die Autobahn zwischen Wien und Salzburg.

“Kulturtechniken“

“*learning by doing am Frühstückstisch*“ – oder: “*es war einmal...*“

Am Morgen vor 1/7 ist für meinen Schatz die Welt noch in Ordnung; alles ruhig, ich schlafe noch friedlich, und meine Liebste ist ganz unter sich; sicherlich ungetrübte Wonne. Wenn man über etwas d´rüberfliegen könnte, ist es das, was man gerade selbst hingestellt hat; außer den eigenen Dingen liegt dann auch im Badezimmer noch nichts herum. Ganz in Ruhe kann man sich ohne Kommentare von außen der Gesichtspflege widmen und vor dem Spiegel Überlegungen anstellen, welche Bemerkung bzw. Wunsch man wann und wie beim nächsten Haare-Date der Friseurin gegenüber artikulieren mag. Man bleibt auch verschont Kommentare zu hören, etwa ob auf diesen sauteuren wenn auch wichtigen Event nicht ausnahmsweise zugunsten einer *Spende für Not leidende Pinguine* verzichtet werden könnte.

Es herrscht also Friede im Heim, tiefster Friede – Aug´ in Aug´ mit dem eigenen Spiegelbild. Stehe ich dann auf um unser beider Frühstück herzurichten und nach der heute morgendlichen Trinkvorliebe zu forschen, mutiert die Phase gelebter AllEinheit zu jener eines *real praktizierenden Dualismus*; zur Auswahl stehen Kräutertee, Caro bzw. – wenn mit diesen Spezialwünschen nicht liebeäugelt wird – das vulgäre Gemeinschaftskonzept Kaffee; eine 1 : 1 Mischung aus filterfein gemahlenem, koffeinfreiem und koffeinhaltigem Anteil als Grundlage eines melangeierenden Erfrischungsgetränks. “*Schatz, was magst du denn heute trinken?!*“ Wenn nicht sofort eine Antwort kommt, dann weiß ich, dass entweder der Föhn arbeitet, oder die Entscheidung noch überlegt werden muss, oder beides. Wir finden aber immer die rechte Lösung, und die stelle ich dann auf unseren Frühstückstisch. Manchmal vergesse ich, morgendlich verschlafen, auch etwas in der Küche. Aber das wird Gott sei Dank aufgedeckt bevor wir beginnen; und nachdem es mein Versäumnis ist, avanciert es auch zu meiner Aufgabe, es noch schnell herbei zu holen, damit in Ruhe gefrühstückt werden kann.

Heute z.B. scheint es bzw. riecht es – wieder einmal(!) – nach verbranntem Toast, obwohl ich beweisen kann, dass die Toasts diesmal wirklich nicht angebrannt sind! Meine Befürchtung: vielleicht wurde es einigen der Brösel im Toaster zu heiß?! Ihn sollte ich dringend wieder ´mal auf den Kopf stellen – den Status quo definitivischer Geruchsbelästigung aus dem Rad seiner Wiederkehr befreien; eine (Friedens)-Investition in die Zukunft, wenn Sie so wollen!

Während des Frühstücks liegt mein Schatz oft in seelischem Clinch mit der Versuchung gelebter partnerschaftlicher Beistandspflicht einerseits und einer beginnenden Altersweisheit (kaum die 40 überschritten, steckt diese naturgemäß noch in den Kinderschuhen) andererseits. Hin- und her gerissen davon, lautstark hinzuweisen, was *sich als kulturell vertretbar* etabliert hat (derartiges hat aus Gründen *objektivierter Fairness* auch im persönlichen Umfeld seine rechtschaffene Wichtigkeit – also auch für mich), bzw. derartige Einsichten des *lieben-morgendlichen-Friedens-willen* mit jedem weiteren Bissen runter zu schlucken, entscheidet es sich in meiner Liebsten meiste doch dazu, sich *ein bissi* auszuschimpfen. Können Sie sich das umwerfende Gefühl glücklicher Fügung meines Schicksals ausmalen, bald aus dem selbem Mund zu hören, dass es einfach “*super gut tut so gänzlich unbeschwert schimpfen zu dürfen*“. (Nein, mir sitzt da keineswegs eine genetische Wienerin gegenüber!). Ich gestehe es hat etwas Berührendes sich irgendwie privilegiert zu schätzen, soviel makelloser Selbstreflexion im morgendlichen Spiegelbild am Frühstückstisch zu begegnen?! Manchmal kann es auch sein, dass mein Gegenüber laut schlürft beim Trinken des heißen Kaffees, obwohl an sich die Bereitschaft etabliert ist, sich lieber leise den Mund zu ver-

brennen; diese außergewöhnlich künstliche Vorgehensweise lässt mich schlagartig stutzig werden und wendet treffsicher meine Aufmerksamkeit auf die Unzulänglichkeiten im eigenen Umgang mit dem heißen Häferl-Kaffee. Auch der Klang meines unbefangenen löffelnden Löffelns am Boden des Müsli Schüsslerls findet sich manchmal konfrontiert mit absichtsvoll gekünsteltem, akzeleriert gesetztem Geschabe von gegenüber; auch das: ein Zeichen, dass mein kulturelles Augenmerk des Morgens noch nicht erwacht genug ist. Ich gestehe eine gewisse mir eigene Halbherzigkeit, ein getrübt Verhältnis selbst geißelnde Vorwürfe zu machen, so ich mich bei derartigen Verfehlungen ertappt fühle; ja ich neige dazu mein Frieden gefährdendes Verhalten zu entschuldigen, gebe mir sogar positives Feedback dafür, dass meine leichte Verschlafenheit noch hinlänglich munter wurde, zeitgerecht ein Frühstück her- bzw. hin zu zaubern. Allerdings *learning by doing*?! Dafür ist morgens nach 1/27 meine Innen-Welt einfach noch nicht am Stand gemäß *kulturtechnischer Ordnung*.

Tja, Zeiten und Kulturen ändern sich; auch persönliche Probleme, denen man Wertschätzung andeihen lassen können sollen musste. Meine Großmutter, so weiß ich, tauchte ihr Kipferl noch in den Kaffee, und biss genüsslich – coram publico – am tiefenden Ende ab; tief über's Häferl vorgebeugt, versteht sich.

Frühstücken könnte einmal ein gemütliches Unterfangen gewesen sein...

“Feng Shui“

oder: “Oh, wie schön ist Panama“

Wenn Sie Chinese sind oder ein wenig in diese Richtung gebildet, wird Ihnen sicher beim Betreten des Wohnzimmers unseres Häuschens sofort bewusst, dass hier etwas – um nicht zu sagen: *einiges* nicht stimmt. Nicht, weil es sonnendurchflutet nach Süden liegt und sich dort, hinter einer Glaswand das Leben unseres kleinen Gärtchens entfaltet; sicherlich auch nicht, weil diese bessere Hälfte unseres Häuschens *eigentlich* jener Raum ist, der den Ordnungsstrukturen jener gehorcht, die der Volksmund gerne auch als die *bessere Hälfte* bezeichnet; soweit so gut. Er ist auch keineswegs schlecht proportioniert. Allerdings/aber der Schreibtisch steht vor dem Fenster, und obwohl eine davor Sitzende die Türe wahrlich nicht im Rücken hat, sondern rechter Hand, entpuppt sich sein Platz für jeden chinesisch gesinnten Menschen dadurch als unglücklich gewählt. Erfolg versprechend steht dieser Schreibtisch jedenfalls nicht. Mit dieser Überzeugung befrachtet kann ein zunächst unverfänglich anmutendes Wochenende in eine mittlere Odyssee münden, den guten Willen engagiert gelebter Partnerschaft fördernd, wenngleich auslaugend, Schweiß treibend und: destrukturierend.

So bereits geschehen: Von Verschubgeräuschen angezogen beziehungsweise aufgeschreckt mussten mein geschultes Auge – Architektenblick – sowie mein Geist – mit den Strukturen im Sonnensystem als eines meiner Hobbys *auf Du* – erkennen, dass diese Geräusche, Folge eines bereits eingeleiteten längerfristigen Verfahrens, Chinesisches und Mauer (Stadtteil von Wien, wo Schreibtisch und Haus stehen) auf einen Nenner bringen zu wollen, kaum Aussicht auf Erfreuliches zu bieten in der Lage wären.

Trotzdem: Sack und Pack wurden für das nun folgende große *Wohnzimmerkarussell-Spiel* in Bewegung gesetzt. In die Partnerschaftsecke – fragen Sie mich heute bloß nicht mehr um welche es sich handelt! – eine Pflanze; Kästen tauschen, Bauertruhe schieben, Bücherwand Verbaue, Teppich, Bilder: nichts blieb an seinem Platz; Sofa hierhin, dorthin. Nur der Schreibtisch stand fest, mit Blick zur Türe.

Sitzend zur Rechten meines in dieser Angelegenheit erstaunlich ausdauernden Energiebündels erfuhr ich im Laufe der verrinnenden Arbeitsstunden, dass die gesamte Zimmeraufteilung – und das habe gar nichts mit *Feng Shui* zu tun – nie wirklich befriedigend gelöst gewesen wäre. Im Wesentlichen hätte ich es ja geplant. (Wie bitte?!). Also: *Feng Shui* als Überzeugungssystem ist nicht der Punkt auf den die Kritik zielen möge! Und wohin zielt die Kritik, wenn man immer wieder nach rinks schaut (lechts!)? Richtig!*

Am Abend des Sonntags – nach 1½ Tagen Urlaub vom Gewohnten, dem Verschiebechaos hingegeben, das innere Auge neu geschärft – hatte meine bessere Hälfte dank meines freundlichen Beistands ihre Kraftreserven aufgebraucht; so saßen wir beide erschöpft und geeint, unglücklich mit dem Gewordenen, jedoch auch um eine nicht unwesentliche Erfahrung reicher – am Sofa; wir betrachteten den Schreibtisch und sein Drumherum. Schließlich vernahm ich die etwas trotzig, aber berührenden Worte: “*So wird’s auch nicht besser.*“ an meinem Ohr; der Anfang vom Ende des individuell arrangierten Wochenend-Timings.

* frei nach Ernst Jandl: “*lechts und rinks*“ gedichte statements peppermints, sowie in sprachlicher Verwandtschaft zu Janosch: “*Oh, wie schön ist Panama*“

Als am späten Abend wieder alles an seinem Platz stand, fiel mir mein Schatzl – hundemüde aber ausgeglichen und zufrieden – in den Arm und gestand mir wie glücklich sie wäre, dass es in unserem Häuschen so schön sei. Als Letztes befestigte sie einen wunderschönen Kristall (untrügerisches *Feng Shui*-Zeichen erworbener Akzeptanz, dass so manch mangelnde menschliche Ordnungsstrukturen nur mittels Strukturen höherer Ordnung erlösbar sind) an einem fast unsichtbaren Nylon-Faden (ob dafür früher ´mal ein langes silbernes Haar der ältesten Person des Hausstandes verwendet wurde...?) schräg oberhalb des Schreibtisches an der Zimmerdecke.

...als ich gehe, um seinen magischen Ort für die vorliegende Erzählung noch etwas genauer lokalisieren und angeben zu können, bemerke ich: auch diese letzte äußerliche Erinnerungsspur einer glücklich beendeten Odyssee hat uns irgendwann klammheimlich verlassen. Was allerdings unvergesslich als Hauch im Ohr bleiben wird: "*Schatz, du bist wirklich ein ganz ein Lieber!*"

“Pyramidenspiel“ – oder: “Bierklinik – mein 30jähriges Maturatreffen“

Sind Sie SpielerIn? Nein?! Sind Sie eine Spielernatur? Nein?! Hand auf´s Herz: Haben Sie schon einmal professionell gespielt, so: *als Einsatz die ganze Existenz und: rien ne va plus?* Nein?!? Sind Sie ehrlich? Ja. Hmm? Wussten Sie, dass Österreich nicht nur als *Heimat großer Söhne, Zukunftsreich!* ist, sondern auch als Land der Mit-Spieler reichlich ohne Zukunft?! Das haben Sie noch nie gehört? Hier spielt doch jeder – oder wird gespielt. Sie zweifeln?

Vor kurzem hatte ich mein 30jähriges Maturatreffen – *Bierklinik*, Wien I – nicht meine Wahl (wiewohl ich nichts einzuwenden habe, dass Bier auch munden kann); die anwesenden Herrn Generaldirektoren, Aufsichtsräte, Bankmanager, Geschäftsführer, etc. verzogen ein wenig die Mundwinkel – nein nicht hämisch(!) – irgendwie so schien mir: peinlich berührt, als ich Ihnen nach einigen Stunden Gemütlichkeit und bereits in ein anderes Lokal emigriert, die Frage stellte: *“Wie geht’s euch eigentlich in euren Positionen mit unserem Pyramidenspiel der Freien Marktwirtschaft und das, obwohl solche Spiele hier zu Lande doch verboten sind?“* Derart direkte Fragen unter kompetenten Freunden gestellt setzen ja meist überraschend unverblünte Gespräche in Gang; so auch hier, doch davon später.

In Österreich sind gewisse Spiele – Glücksspiele – erlaubt – andere verboten. Die erlaubten Glücksspiele sind ja vielleicht interessant, interessieren allerdings nur eine bescheidene Zahl der österreichischen Bürger. Lassen Sie uns diese Gattung von Spielen einmal links liegen, und wenden wir uns gleich den verbotenen Formen professionellen Glücksspiel zu; von denen lassen wir wieder all jene unbeachtet, welche in die Richtung *Russisch Roulette* gehen und solche, die verboten sind, weil der Staat daran nichts verdient. *Pyramidenspiele* heißt unsere Zielgruppe. Derartige Spiele sind in Österreich verboten. Es gibt darunter jene klein karierten Kettenbriefspiele, die ihre Opfer vornehmlich unter Kindern suchen und in diesen kleinen Geistern Begeisterung wecken, und es gibt jene großen Stils.

Sie wissen warum jene Spiele verboten sind? Aus Gründen der *“Unmoral“* – oder, wohl richtiger: aus gesellschaftlich legitimiertem Neid, da wenige oben an der Pyramide die Schäfchen ins Trockene bringen und aus dem Verkehr (Kreislauf) ziehen, welche unten an der Pyramidenbasis hineingebuttert werden; solange bis niemand mehr mitspielen kann, trotz der menschlich egoistischen Gier – weil der *freie Markt* der nützlichen Idioten erschöpft ist und eine nächste Menschengeneration nicht von heute auf morgen nachwächst – soweit der gesunde Menschenverstand – beziehungsweise finanziell so weit flügge ist, dass das Spiel wegen *großer Nachfrage* prolongiert werden kann (Eine echte Ausnahme von diesem Statement gibt es: *unsere Freie Marktwirtschaft* – scheinbar ein evolutives Unikum. Analysten wissen natürlich *warum?* – weil das Heer der nützlichen Idioten nicht nur mitspielt, sondern außerdem auch noch seine Arbeitskraft in den Gesamtpott einbringt.) Selbstverständlich verrate ich nicht wirklich ein Geheimnis, wenn ich hier ausspreche: Der *Show down* kommt aus systemimmanenten Gründen bei allen derartigen Glücksspielen, wo Überleben nur durch ständige Zuwachsraten garantiert werden kann. Aber:

*Erst wenn der letzte gewinnsüchtige Spieler
verzehrt wurde von der Gier,
die das System nährt,
erst wenn der letzte reale existierende Geldbeutel geleert,
das letzte Hemd investiert wurde,
erst wenn nichts mehr da ist, um es der*

*gefräßigen Pyramide – aus unserer Gier gebildet –
in den Rachen zu werfen,
auch kein letzter Notgroschen:
Arbeitssicherheit, Soziales Netz, Pensionsgelder,
– selbst unsere Zukunft! –
werden wir Glücksritter erwachen:
wir alle!*

Ich spüre Sie ein wenig murren. Peinlich berührt? Sprengt´s gar den akzeptablen Rahmen, was *der Narr* erzählen darf? Sie sagen: *“nein“*. Nur irritiert, weil: *“realsatirisch? – so doch sicher nicht!“* Sie verzeihen, ich verliere mich zurzeit gern in eigenen Ideen. Zurück zu meiner hoch dotierten Jubiläumsrunde...

Thomas H., *“Vorstand bei der Telekabel und einiger anderer damit assoziierter Firmenvorstände“* klopft mir verbal – jovial begütigend – auf meine gleichaltrige Schulter. Er weiß wovon ich rede! *Börsedotiertes Unternehmen, in drei Jahren ver500facht, mittlerweile als Unternehmenswert wieder vereindrei- bis viertausendstelt – alles ungefähr mit demselben Umsatzvolumen, etwa gleich vielen Mitarbeitern (ich zitiere nur); aber ich hab´ so das Gefühl, demnächst ist´s wieder Zeit für die nächste Runde deines “Pyramidenspiels“.* Das korrigiert sich alles ganz von selbst. Das erste was tschari (den Bach runter) geht sind dann wohl alle Pensionsfonds, usw.. Und *“verboten“ – es ist doch immer alles erlaubt, wo der Staat mitnascht.“*

Tja, die wissen das also; mehr noch, die finden da gar nichts d´ran. *“Bei diesen Wachstumsraten schaut ein Jahr zu, zwei, drei; und dann denkst, das geht so weiter, das ist wie ein Gesetz. Wennst da nicht mitmachst, bist automatisch Opfer.“* Da hab ich´s wieder einmal, sozusagen schwarz auf weiß aus kompetentem Mund! Die Blicke in der Runde, die noch nicht – subgesprächig – zu einem anderen Thema gewechselt sind, werden, ob des von mir eingestreuten Bekenntnisses, *“ich wäre noch nie auf die Idee gekommen mir aus welchen Gründen immer eine Aktie anzulachen“* (anlachen: fiel wohl als Begriff in einem der zuvor abgehandelten Männergesprächsthemen – unsere Klasse wies nur zwei Mädchen auf, eines davon war an jenem Abend abgängig) doch noch etwas mitleidsvoll. Und schon steht ein neues Gesetz im Raum: *“Wer nicht Täter wird, wird Opfer!“*

Draußen vor dem Lokal, dann noch ein paar freundliche Worte; und abschließend, das Übliche: Mein: *“Wo steht dein Auto?“* findet die sinnige Antwort: *“Ich steh´ da drüben; wo stehst du?“* Ich behaupte mit freundlicher Gewissheit: *“Ich stehe hier.“* – und gehe...

“Schlüsselerlebnis“

Ich habe mein Auto verkauft.

Es war mit Sicherheit kein Juwel mehr, erfüllte aber noch sehr respektabel den Trend der Zeit nach Mobilität und das bei nur knapp 6 Liter Diesel auf 100km. Für meinen Fiesta und mich als Fahrer erwies sich fast jede potenzielle Wiener Parklücke als Treffer. Auch dem scheinbar unvermeidlichen Rost war mein fahrbarer Untersatz noch nicht aufgesessen, der ÖAMTC-Prüfbericht ließ nichts zu wünschen übrig. Unkenrufen zum Trotz, man könne nicht ernsthaft daran glauben für so ein Vehikel – über 10 Jahre alt – ohne *km-Garantie* einen Käufer zu finden, fand ich einen.

Er kam bei Dunkelheit und testete mein Auto. Mit erfreulichem Sachverstand und Feingefühl fuhr er es stadtauswärts, durchquerte infolge die Kirschenallee – meinen tagtäglichen Dienstweg – mit unerhörter Rasanz und geriet bei Tempo 120 mit der 4ten fast ins Schwärmen, während ich am Beifahrersitz etwas angespannt auf das Nahen des nächsten Ortschaftes aufmerksam machen durfte.

Unkenrufe haben wie so oft im Leben vor allem positive Funktion: aktivieren zusätzliche Wachheit, *Jetzt-erst-recht*-Motivationsschübe und eine Steigerung des *positiven inneren Feedback*: so war ich zugegeben vermehrt stolz darauf, dass es mir gelang auf diese Weise den 4ten Besitzer für mein Auto zu finden – die Tochter des testbeflissenen Käufers. Der Preis – nicht übel! Das Einzige, wovon ich mich nicht trennen wollte, sondern mir zu behalten vornahm, war die mir an´s Herz gewachsene Nummer *W 441 KV*; dafür war ich bereit sogar eine Woche Wartezeit – für die Neuproduktion mit EU-Emblem – auf mich zu nehmen. Dahinter steckte fraglos mehr als nur persönlich sentimentale Gewohnheit! Dieses Kennzeichen – vor Jahren protektionslos zugeteilt – birgt nämlich jede Menge interessanter Symbolik müssen Sie wissen: *W* – OK, das hat jeder in meiner Stadt; *441*, da ist 21² drinnen verborgen; *KV* für Kilovolt – Hochspannung auf 4 Rädern also!

Mein Versicherungsvertreter kam, die Papiere für die Ummeldung zu unterfertigen, bevor er nächsten Tag auf Urlaub fuhr, und ich mein Leben eine Woche ohne (neues) Auto – ein schwiegerväterliches Geschenk – zu fristen begann. Ebenfalls kam der BesitzerIn Vater, um das neue Eigentum in Besitz zu nehmen; das Auto erstmals bei Tageslicht gesehen – Schlüsselübergabe: der eine praktisch neu, da sein Vorgänger eines Tages unerwartet in einem Kanaldeckel verschwand – der andere, das *Original*. Ich weihte den Käufer, in Anbetracht seiner zukünftigen Verbindung zu meinem *Ex*, nun in jenen Trick ein – ich verdanke ihn der Findigkeit meiner Tochter –, mit dem es bei einiger Übung möglich ist mittels des *Originals* in den Kofferraum zu gelangen. Hierzu steckt man den Schlüssel bis zum Anschlag in den Schlitz, zieht ihn ein wenig heraus, dreht ihn sodann im Schloss: *klack* – und offen.

Verglichen mit der Kopie erschien dem neuen Besitzer das *Original* derart abgenutzt, dass er sich humorvoll zu der Äußerung verstieg, mit diesem Schlüssel könne man *mittlerweile vermutlich jedes Auto aufsperrern*; ich entgegnete, dies könne *ich mir nicht recht vorstellen*, worauf der Käufer recht jovial und gut gelaunt auf meine Ungläubigkeit konterte, dass wir *ja leicht die Probe auf's Exempel machen könnten*; mit den Worten: “*Na, da woll'n wir 'mal sehen!*“ wendete er sich zu seinem, gleich daneben geparkten eigenen Fahrzeug – ebenfalls Ford, *Mondeo*, dunkelgrün métallisée und sicherlich wesentlich neueres Baujahr, steckte den Schlüssel in die Beifahrtüre und – *klack*, die Zentralverriegelung ließ sich hören. Ich war wirklich verblüfft! “*Whow, also das hätte ich nicht gedacht!*“ “*Naja, das*

sieht man dem Ding doch an“ erwiderte er und hielt mir den abgewetzten Schlüssel vor's Gesicht. *“OK,“* meinte er mit nonchalanter Großzügigkeit, *“kein Problem, da werden wir einfach bald 'mal einen neuen besorgen.“*

Gut, wir wollten nun zur Tat schreiten und die Papiere übergeben. Dabei allerdings stellte sich heraus, dass wir uns beide eben zuvor aufs Größlichste täuschen ließen: auf den Leim gegangen! Mein *Original* hatte zuvor gar nicht aufgesperrt, sondern die Zentralverriegelung zum Verriegeln aktiviert. Mehrmalige Versuche bewiesen, dass ein Fordschlüssel selbst nach 10jährigem Einsatz keineswegs ungebeten zum Dietrich mutiert. Aufsperrern war nicht mehr möglich; selbst dem Versuch meinen töchterlichen Trick für den Mondeo zu modifizieren, war kein Erfolg beschieden. Darob, vor allem aber wohl weil sich herausstellte, dass ich – ganz vertragskonform – doch 2 funktionstüchtige Schlüssel übergeben konnte, wehte ein Hauch von Genugtuung, wiewohl ohne jeglichen Funken von Schadenfreude, über den Parkplatz. Zwar waren auch die *Mondeo*-Schlüssel in doppelter Ausführung vorhanden, jedoch nunmehr leider an unzugänglichem Ort: einer zierte gut sichtbar das Zündschloss und der andere ruhte – erklärter Weise – im Männerhandtäschchen am Beifahrersitz. Dergestalt war völlig ausgeschlossen den Kauf ohne Verzögerung über die Bühne zu bringen.

Solcher Art aus dem Konzept gebracht, gönnten wir zwei Männer uns nunmehr notgedrungen eine $\frac{3}{4}$ Stunde für soziale Kontakte; bei heißem Tee tauschten wir uns über so manche Kuriosität unserer bisherigen Leben aus und genossen eine höchst amüsante Zeit, bis viel zu früh der herbei gerufene ÖAMTC-Wagen vorfuhr. Der Besitzer nunmehr zweier Autos und ich konnten unser schildbürgerliches Vorgehen, bzw. das kuriose Zusammenspiel von erodiertem Schlüssel, Unglauben und rechthaberischer Gewissheit letztlich so glaubhaft schildern, dass sich der *konzessionierte Autoknacker* bald anschickte, ausgerüstet mit aufblasbaren Pölsterchen, schlauem Werkzeug und entsprechender Erfahrung, die Zugänge wieder zu eröffnen. *“Zum Zusperrern,“* so verriet uns der gedungene Helfer mit leicht distanzierendem Amusement *“reicht in 90% der Fälle jeder Fordschlüssel, nur zum Aufsperrern brauchen's den einen, der 'was passt!“* Ohne jegliche Hektik und fast im Handumdrehen war Mondeo geknackt, die Eigentümerschaft bewiesen, der Kauf perfekt. Sie kennen Grimms Märchen vom *Simeliberg*? Davon hab ich 'was erlebt! Naja, so etwas Ähnliches halt: ein echtes Schlüsselerlebnis – mit Urbildcharakter!

“*Französisch*“ – oder: “*der Chef und sein Engel*“

Unterwegs nach Süden in atemberaubendem Wolkenbruch. Ganz Europa unter offenen Schleusen!

Nice: das Wetter jedenfalls – das glatte Gegenteil; hektisch der Scheibenwischer; der Blick grau und monoton, Ziel gerichtet schiebt der Unentwegte die Unschärfe des Wasservorhangs zur Seite. *Toulon* – hier sind die Schilder grün – Abzweigung nach Süden.

Die längste Zeit schon hänge ich Gedanken nach; auch düster – aus meinem Frust geboren. *Was meiner Tochter raten?! Wie der unsachlich mütterlicher Impertinenz die Spitze rauben, Angriffen wider jegliche Vernunft und Tatsachen den Boden entziehen und sie im Sumpf ihrer Bodenlosigkeit dem Untergang weihen?!* Augen auf durchnässter Straße. Gleichgültig wechseln die weißen Striche, huschen von links nach rechts und verschwinden in unerschütterlicher Regelmäßigkeit unter meinem Wagen. Meine Gedanken gebannt; im Wetterwahnsinn unterwegs, *braingestormt* – und doch gefesselt, meiner sonstigen Entwicklung unbotmäßig weit entfernt, versprengt – alten Bahnen folgend wohl – zurückgeblieben, meldet sich plötzlich mein *Gesunder Menschenverstand* dreist zu Wort: irritierter Blick zur Tankanzeige. *Was erlaubt er sich zu unterbrechen? War da 'was? Was folgt legitimiert und klärt sein Bewegen ohne Umschweife: die wieder erwachten Sinne vermitteln schlagartig, dass hier etwas in meinem Leben mit seinen Erwartungen nicht mehr bereit ist, Schritt zu halten: mein Auto. Ein fast unmerkliches saches Bremsen, ganz ohne Eigenleistung!? Erstes Ahnen – bestürzende Gewissheit: kein Tiger mehr im Tank!* Auskuppelnd wird das geschwindigkeitszehrende Gebremse abgemindert. Tja, Derartiges kennt unsereins schon! Doch: *Glück im Unglück* rollt mein fahrbarer Regenschutz bar weiterer Funktionen just an einer gelben Meldesäule aus. Handbremse! Ende!

Immerhin nicht der schlechteste Ort, um sich mit akuten Treibstoffproblemen konfrontiert zu sehen! Da hat´s das Leben doch wieder einigermaßen gut gemeint: ein liebevolles *Dankeschön* nach oben. Aussteigen. Ich weiß sogar in etwa, wo ich bin, denn auf der Säule steht eine einstellige Zahl. Alles Weitere nimmt seinen Lauf. Ich hebe den Hörer ab. *Oui: Bon Jour* – eine Männerstimme. “*Hello, do you speak English? Sprechen Sie Deutsch?*“ “*No, Monsieur.*“ “*Habla Español?*“ “*No Monsieur.*“ Puh! – dieses fügt sich einigermaßen weniger glücklich. Ich radebreche: “*Monsieur, no Diesel.*“ Ich vermute, seine nächste Frage bezieht sich auf den Ort meines Missgeschicks. Ich versuche es instinktiv auf Spanisch. Er versteht nicht; *Autobahn* wird dann zwar korrigiert auf *Autoroute* – aber er hat´s doch geschnallt! *Nice – Toulon, Telephon* (Gott sei Dank, das ist international) *Numero* – ich zähle halblaut: *Ö, dö, troa, gattr, seunk, sis, set, wit, nöf* – “*Nöf*“, sage ich laut.“ – soweit reicht mein Französisch! Ein nächster bemerkenswerter Glücksfall! “*.....une heure*“ – verstehe ich und parliere dankbar: “*Allor, tre bieu, mercie!*“ Ins Auto. Gischt wirbelt an meinem Fenster vorbei; ich warte, hänge Gedanken nach; schon super, dass es solche Hilfe gibt. Europa ist echt beruhigend!

Na also, der Regen hört auch auf; und es braucht gar keine Stunde. Ein *gelber Engel* erscheint auf der Bildfläche des Rückspiegels; einer allerdings, der ausschließlich der Landessprache mächtig ist. Ich grüße: “*Bo schuur.*“ – Zeige meine Freude über sein Kommen: “*super!*“. Er: “*Super??!*“. “*No, Diesel!*“. “*Gazoil!*“. Ich verstehe nicht: “*No comprie.*“ “*Diesel?!*“. “*Wie, Diesel!*“. Puh! Er bedeutet mir nun, ob ich Geld habe. “*Wie, Scheck!*“ Er begutachtet die Scheine und bedauert. ÖAMTC-Cheques dürfe er nicht nehmen. “*Money?*“ Aha, ein englisches Wort. “*Euro, wie!*“ Ich habe eine 50 €Note und *ein paar Zerquetschte*, die ich vorweise. Er ist beruhigt. Freundlich zeichnet er mir

46 € in die Schmutzschicht seiner Fahrertüre. *Bon.* Diesel gluckert in den Tankstutzen per Zigarettenpackerltrichter; bewundernd gestikulierend quittiere ich seine Lösung. Er schreibt die Rechnung, kommentiert erklärend dazu. Plötzlich: er spricht lauter; meinem *französischem Engel* ist eingefallen, dass die 50 € zwar reichen, um sein Kommen zu bezahlen, nicht aber den Treibstoff! Der aber hat bereits mit geringem Verschütt irreversibel den Eigentümer gewechselt. Nervosität im Cockpit, das uns vor dem wieder eingesetzten Regen schützt. Anruf beim Chef; Diskussion. Ich halte nochmals meinen *ÖAMTC-Notgroschen* hoch, winke still aber ausdrucksvoll mit ihm und werbe für seine Akzeptanz: "*international bon!*" Mein rettender Engel gibt mir das Telefon – ich spreche Chef. Der packt bereitwillig all sein jemals gehörtes Englisch aus, was meinen Französischkenntnissen durchaus das Wasser reichen kann. Allein, auch er riskiert kein OK zu diesen Wertpapieren. Ich übergebe wieder. Doch, wie ich gleich sehe, muss guter Rat nicht immer teuer sein: Chef und Engel hecken einen Plan aus, und schließlich hängt der Engel selbstbewusst den Hörer ein; lautstark gestikulierend erklärt er sich. Ich verstehe: *gare** – nichts. Beschwichtigend und dienstefrig bringt der gelbe Engel sein gelbes Gefährt in eine für den Plan offensichtlich günstigere Position, indem er mich – mein Auto – überholt. Was dann kommt, übertrifft meine kühnsten Erwartungen. Mittels einer stählernen Seilwinde schultert der Problemlöser mein kleines rotes Auto. Ich bleibe drinnen sitzen, und los geht's.

...am Steuer sitzen
hoch zu Ross und
sich fahren lassen
...like a rolling stone
erfüllt die kleine Welt
um mich, in mir;
wie in Kindheitstagen am Steuer drehen,
das sich wackelnd bewegt;
vorne unten fährt einer,
dessen Lösung heißt:
abschleppen!
Gelbe Lichter rotieren
zwischen Weinfeldern erst, zwischen
schmalen französischen Gassenwänden:
abgeschleppt zum nächsten
Bankomat.

Zuerst: Geld ziehen, zahlen und die Quittung; dann: quietschend die Rampe schräg stellen und meinen Wagen mit der Winde vorsichtig zu Boden gleiten lassen. Der Engel hebt die Hand zum Gruß, schwingt sich in sein Fahrzeug: "*Au revoir, Monsieur.*" – starten, weg ist er. Ich starre ihm nach und bleibe allein mit der undankbaren Aufgabe betraut zurück, meinen restlos leer gefahrenen Dieselmotor zu starten. Nach einer Minute beginnt sich batterieller Unwille spürbar breit zu machen um auch auf meine Stimmung im Fahrzeuginnern überzugreifen: *Oijoiijoiijoi, na super!* Schließlich aber kommt er doch noch in Fahrt. Wie schön: auch Batterien haben manchmal ein Einsehen....

* *gare*: franz.: *Bahnhof*

“Das Stopfei“ – oder: “erweckt!“

3 Kiwis hatte ich in Wien gekauft – Reiseproviant für die Fahrt in den Süden; eine davon zum Frühstück aus ihrer braunen Schale gelöffelt; die verbliebenen 2 gemeinsam mit anderen Früchten bei Freunden zur gedeckten Tafel beige-steuert, um nächsten Tags wiederum eine davon als eiserne Reserve einzustecken.

Soweit die zentrale Begebenheit – verknüpft, kurz gefasst: eine Kiwi-Kurzgeschichte. Entscheidend: auch eine Kiwi vermag im subtilen Zusammentreffen eigentümlicher Vorstellungen, Einbildungen und menschlicher Prägungen - Aufmerksamkeiten zu verdichten und zum Mittelpunktsgeschehen zu avancieren. Das war so...

Ein wenig weiter ausgeholt: ein französisches Sommerhaus, Ort meiner Begegnung mit einer alten Vertrauten; eine jener seltenen Menschen, die, obwohl eine Generation älter, doch einer gemeinsamen Welt angehören. Vielleicht kennen Sie dieses Gefühl, wenn jedes Gespräch mit Freude zeigt, dass zwischen Selbst und Selbst kein Niemandland liegen muss, keine Grenze gezogen wird: kein menschliches Brachland, das trennt; einige Tage zuvor hierher gereist, nicht ansässig und doch über die Jahre ein wenig beheimatet hier, zwischen Rosmarin, Olivenbaum und Feige. Sie also – und ihre Freunde: Begegnung bei Verveine-Tee; Austausch, angeregte Gespräche in gastfreundlicher Atmosphäre bis spät in die Nacht – Malerei, Kunst, persönliche Fragestellungen, *Gott und die Welt* als Themen. Nach einer trockenen Nacht in warmem Bett, gemeinsamem Frühstück und dies und jenem, suche ich tags darauf die wenigen persönlichen Dinge wieder zusammen und tue sie ins Auto. Als Letztes erbitte ich noch Nadel und Faden um eine kleine aber notwendige Reparatur vorzunehmen. Just in diesem Zusammenhang streift mein Blick ein großes wohlgeformtes *Stopfei* – Hartholz, schön gemasert, glatt wie polierter Marmor. Auf meine Frage, wo man so etwas Schönes finden könne, höre ich eine der anwesenden Damen mit wenig verhohlenen Stolz sagen, dass *dies ihre Handarbeit aus Jugendtagen* wäre und ein ihr ans Herz gewachsener Gegenstand; ja, mehr als das: ein steter lebenslanger Begleiter. Ich befühle das *Stopfei*, lasse es durch meine Hand gleiten und ergreife dankbar die sich unerwartet bietende Möglichkeit, gemäß den vielen anerkennenden Bemerkungen gestern zu meinen Bildern, heute meinerseits diesem Kleinod Anerkennung zukommen zu lassen. Dann: der Nebel ist verzogen, unten im Tal schimmert das ferne Meer, der Maler macht sich auf die Reise – Motivsuche ist angesagt. Nach etwa einer Woche plant man hier ein Wiedersehen, bevor jeder wieder die Gegend wird verlassen müssen.

Ich habe also alles wieder im Auto an seinem Platz verstaut, die Landkarte am Beifahrersitz, Kaffee in der Thermoskanne, etc. als ich mich letztlich entschieße – wie bereits anfangs gesagt – doch eine der beiden Kiwis als Reiseproviant mitzunehmen: ein letztes Mal zurück ins Haus, eine aus der Schale holen, die andere beim übrigen Obst zurücklassen. Im Hinausgehen schupfe ich das kleine braune Ding immer wieder wohl gelaunt in meiner rechten Hand um es wieder aufzufangen. Derart fröhlich gestimmt stiefe ich die letzten Meter zum Wagen. Plötzlich, fast angelangt, höre ich die vor kurzem noch so freundlich klingende stolze Stimme, mit einem scharfen irritierenden Unterton: “*Halt, was hat er da genommen?!*“ Ich drehe mich um; keine Frage, ich bin gemeint. Die gute Bekannte meiner Gastgeberin eilt mir nach. Ich öffne bereitwillig meine Rechte und nehme die Frucht nunmehr zwischen Daumen und Zeigefinger: “*Das da, meine Kiwi.*“ “*Oh?! – ich dachte...*“. “*Ja, was haben Sie denn gedacht?!*“ frage ich etwas verunsichert, freundlich und ahnungslos. Das Objekt ihrer Begierde mutiert nun offensichtlich zwischen meinen Fingern. “*Nein, verzeihen Sie, ich*

*habe mich geirrt. Ich dachte Sie nahmen vielleicht etwas anderes mit.“ “Und was dachten Sie, dass ich vielleicht mitgenommen haben könnte?“ Sanfte Verlegenheit umgibt mein Vis a Vis. “Mir kam vor, es wäre – mein Stopfei.“ Mir fällt nicht gleich etwas Passenderes ein, als die zweifelhafte Höflichkeit lächelnd zu betonen, dass ich *mit Sicherheit niemals wagen würde einer Frau ihr persönliches Stopfei zu nehmen*. “Ein kleines morgendliches Missverständnis, nicht wahr?!“ – bemühe ich mich um einen verständnisvollen Anstrich. “Ja, verzeihen Sie bitte. Das ist mir schon peinlich jetzt.“ Ich verabschiede mich.*

Meine Gastgeberin, welche die Situation von weitem mitbekommen hat, lacht herzlich: “Kannst du dich erinnern, worüber wir gestern sprachen?! Kontrollmechanismen können wirklich humorvolle Blüten treiben, nicht wahr.“

Was mir meine Bekannte – eine Woche später – bei meiner Rückkehr berichtet, zeugt davon, dass das *Stopfei-Erlebnis* seine stolze Besitzerin nahe an den *Zustand einer Erweckten* brachte. Die drei Frauen und der Mann hatten lange herzlich gelacht und das kontroverse Thema *Kontrolle* reflektiert. So manche kontrollierende Bemerkung gegenüber dem geduldigen Gatten, wie sie in der ersten gemeinsamen Woche an der Tagesordnung war, wurde unterlassen, hinunter geschluckt, oder blieb ungesagt im Hals stecken.

Wie viel an Selbsterkenntnis doch in einem einzigen Stopfei verborgen liegen kann und nur darauf wartet erlöst zu werden!! Schön – nicht! Aufgedeckte Muster haben immer etwas Befreiendes; auch für die eigene Umgebung.

“Es weihnachtet...”

Vor kurzem läutete mein morgendliches Vis a Vis am Frühstückstisch die alljährlich wohl sorgenvollste Zeit des Jahres ein. Sie kennen das: *Fällt einem eh für jeden lieben Menschen ein nettes Geschenk ein? Wird man die Liste vollständig bekommen? Wie viele Füllposten werden es in Ermangelung eines erfrischenden Einfalls diese Jahr wieder werden?*

Der Startschuss wurde zunächst ganz unverfänglich in Form einer Geschenkidee für meine Tochter gegeben. Ich staune immer wieder wie weit daneben so ein erster Einfall zielen kann: *Papiersäcke mit klugen Sprüchen d’rauf um was rein zu geben.(???)* OK, OK ´mal schauen, was mir alles einfällt.

Dann, sie: “Schatz, was wünschst du dir denn von mir zu Weihnachten?” “Hmmm, ich weiß nicht...” (natürlich weiß ich! Doch gewisse geheimere Wünsche sind gar nicht so einfach an die Frau zu bringen...). Sie, abtastend: “*Ich möchte dich zu Weihnachten nämlich gerne neu einkleiden. Würd’ dich das freuen?*“ Ich, sehr bestimmt, sehr klar: “*Danke nein, sicher nicht!*“

Und damit hatten wir ihn schon auf dem Frühstückstisch: den Stein des Anstoßes.

Wortwechsel: “*Ja was hast du denn gegen ein paar ordentliche neue Sachen? Warum gleich so ablehnend?*“ “*Ich mag nicht von dir neu eingekleidet werden, und ich habe doch wohl jede Menge ordentliche Sachen!*“ “*Das heißt ja nicht, dass du nichts Ordentliches hättest, sondern dass man ja auch etwas haben kann, was auch zusammen passt!*“ “*Hör’ mal, du redest ja so, als ob ich nichts hätte, was zusammen passt?!*“ “*Das meine ich nicht, aber ich wünsch’ mir eben, dass du auch etwas hast, was wirklich gut zusammen passt.*“ “*He! – was soll das? Willst du mir rein drücken, ich hätte nichts, was wirklich gut zusammen passt?! Mann! Ich habe Pullover – sehr schöne, Hemden und Hosen und wohl nicht den schlechtesten Geschmack.* (was eigentlich bereits eine unzulässige Tiefstapelei darstellt, da ich Gott sei Dank einen weit überdurchschnittlich guten Geschmack habe! Auf eines der gleich noch angesprochenen Hemden wurde ich erst neulich angesprochen, wo ich dieses wunderschöne Stück her hätte – Leinen, grafitfarben mit flachen Perlmutterknöpfen; so etwas sieht eben sogar ungebügelt einfach zum Nachfragen aus!) *Du kannst mir aber gerne noch einmal zwei solche Hemden schenken, wie du sie mir vor zwei Jahren hast machen lassen; die mag ich wirklich.* (Als persönliche Vorlage diente ein von mir zwar liebevollst immer wieder restauriertes, jedoch zugegebener Weise bereits einigermaßen ausgedünntes Gewebe in Form des oben beschriebenen Hemdes. Ich habe wahrlich vorzügliche Vorlieben; und: ich bin eben so etwas wie ein *treuer Mensch!*)“ Sie: “*Das weiß ich, aber es kann ja auch ´mal was anderes sein als immer nur rot-grau* (rot-grafit und rot-indigo kombiniere ich zugegeben mit am liebsten.). *Zusammen passend halt: eine ordentliche Hose, Hemd und Pullover.*“ Ich: “*Also irgendwie finde ich dich echt arg* (österreich. für: unbegreiflich anmaßend). *Was ich anziehe ist doch OK. Willst du mir sagen meine Sachen wären Schrott?*“ Sie: “*So kann man das auch nicht ausdrücken; du hast nur einfach ein paar verrottete Sachen* (meine Vermutung: den Spleen hat ihr ihre Schwester ins Ohr gesetzt!).

Ich stehe auf; und teile mit, dass ich der Unterhaltung nur insofern Positives abgewinnen könne, als sie wieder einmal alle Anzeichen einer erstklassigen Realsatire entwickeln würde. Ja, exakt das ist “*der Rohstoff aus dem Derartiges geboren wird!*“ – und ziehe mich etwas verletzt ins Bad zurück: jetzt erst ´mal heiß duschen!

Meine wohlmeinende Gefährtin findet sich kurz darauf im selben Raum ein, um mir aus einer Mischung aus trotziger Verletztheit mitzuteilen: “*Ich glaub’, ich schenk’ dir zu Weihnachten heuer gar nix. Und ich möcht’ auch nicht, dass du daraus eine Realsatire*

*machst, womit du mich so verletzt hast; und dass du mir jetzt sagst, dass du weißt, dass mich das verletzt hat, dieses: "Danke nein!" Augenblicklich weiß ich, dass es nur eine Frage von Minuten ist, dass ich ihr das sagen werde; zuerst aber frage ich sicherheitshalber nach, ob sie sich eigentlich vorstellen könne, dass auch ihr Ansinnen mich *ordentlich neu einzukleiden* verletzen könne. Sie, schmollend: "Natürlich meine ich, dass du Bedarf hast, sonst würd' ich's dir doch nicht schenken. Du bist ein Mann, du verstehst das nicht." "Hmmm? Schau Schatz, es ist doch wunderbar von mir – sagtest du doch erst gestern wieder – wie ich deine humorvollen Seiten durch meine Satiren veredle; und ich persönlich finde es wirklich super, mit wie viel Humor ich meine Verletzungen nehmen kann, oder!?" Sie: "Wenn du mich neu einkleiden wollen würdest..." Ich unterbreche: "Will ich aber nicht!" – "...dann würdest du dir doch auch wünschen..." Ich unterbreche schon wieder: "...genau deshalb würde ich dich – gesetzt den unwahrscheinlichen Fall – alleine aussuchen lassen gehen." Sie: "Man wird doch noch ein minimales Mitspracherecht haben, wenn man was schenkt!"*

Ob angesichts derart lapidarer Gewissheit, der Spannung zwischen Sabines unverhohlener Eigentümlichkeit im Widerstreit mit meinem persönlichen Erleben, oder der errungenen Metaebene unserer Auseinandersetzung – ich, den wenig im Leben zu *lauthalsigem Lachen* amüsiert, fand mich plötzlich von unerwarteter Wucht erfasst, entfesselt in einem derartigen Erlebnis wieder; es setzte ob seiner Außer-Ordentlichkeit einige Irritationen in meinem Umfeld frei; Sabine versuchte mir zwar mit allen Mitteln und Bemerkungen wie: "Du kriegst was völlig Nutzloses zu Weihnachten! Etwas, was man nicht einmal an die Wand hängen kann!" – das Lachen auszutreiben, aber es blieb; vor allem als sich das Bild von *Papiersäcken mit klugen Sprüchen* in meinem Kopf festzusetzen begann. So ertrug ich, von minutenlangen *Lachkrämpfen* geschüttelt, mein unerwartetes Geschenk; fast schon wie Weihnachten! – ich bereue nichts! Schon gar nicht diese meine persönliche Haltlosigkeit. Sie: "Sag schon, dass es dir Leid tut, Doofkopf – dass du mich da verletzt hast." Ich sage es.

Was für ein herrlicher Morgen!...

“...lost in the middle of nowhere“ –

“Wizard: vom Standpunkt zum Standkreis“

Zwei Wochen Seminar – Avatar-Wizard-Kurs: *lernen die Welt so zu verzaubern, dass sie echter wird, menschlicher!* Und für wen das zunächst *zu exorbitant* klingen mag: die vertrackte Alltagswelt neu betrachten lernen.

Zwei Wochen üben somit; die Welt als Signal be(ob)achten – um sich selbst kennen zu lernen (für vermeintlich Fort-Geschrittene: um sich besser kennen zu lernen). Als abschließende Erfahrung durfte ich auf meinem Fragebogen zum Kurs vermerken: *Das Einfache entpuppt sich oft als schwierig, das Schwierige als überraschend einfach!* Bewusstseinstraining, nicht: *from nine to five*, sondern: *from nine to eight!* – ein halber Tag mitten drinnen ´mal Pause; über 1500 Menschen; schöne Arbeit, whow! Erfüllend in jeder Hinsicht; Geheimnisse finden, erkunden – aber die eigenen, solche, die man vor sich selber hat: spannend, verändernd, bewegend...

Ein letzter Abend danach: *Pleasure Island – Discos*. Alles ´rausgetanzt, was innerlich in den zwei Wochen in Bewegung kam. *“Hey man, you´re a hell of a dancer!“* – da hatte er natürlich gut beobachtet, der Wildfremde; mit spürbarem Vergnügen sich ein bissi doof stellen – sich das Gehörte nochmals wiederholen lassen, um die Bewunderung sodann ungeschmälert und wohlwollend zu gleichen Teilen an das eigene Aufmerksamkeitsbedürfnis sowie die befreite Entwicklung weiter zu leiten.

Dann: die Menschen gehen alle ihrer Wege; meine Hausgenossen zum Flughafen bringen und weitere 28 Stunden bis das eigene Flugzeug aufsteigen wird. Der Sog der Ziellosigkeit erfasst mich – Entgrenzung, ahoi!

Erstmal Hotelsuche: Highways, Avenues ´rauf, runter; alles fließt, alles ist breit, alles ist lang und schnurgerade; *Days Inn!* – nach einer Stunde Weitersuchen: zurückkehren und die *45 \$ plus taxes* akzeptieren, entschlossen, nicht im Auto zu nächtigen – Standpunktwechsel – Tribut so zu sagen an die Einsamkeit...

Sie kennen diese Motels? – keiner der Gäste zu sehen; keiner am Schwimmbecken; keiner da, an der Sonne – außer mir: *da muss man doch vereinsamen, oder!?*

Hinsetzten, diesem aufkeimendem Gefühl von Verlorenheit ins Auge sehen; ihm zuvor-kommen und es fühlen: *lost in the middle of nowhere!* – bevor es Zeit hat auszuufern mich ankern, es kurzer Hand verabschieden und – mir stattdessen einen klaren inneren Auftrag geben: *Primary! Die Essenz des Erlebens zu Papier bringen: nix Realsatire*, sondern *Motivationsmanagement* für zukünftige Seminare – schriftliche Erstfassung; am Pool in der Nachmittagssonne, der Abendsonne...

Spaziergang: entspannt die 441-te Straße lang – *home sweet home*: Erinnerungen an mein *W 441 KV – 8-spurig*, Autos, Lichter, Grünflächen als Puffer zu Parkplatzbeton vor eingeschößigen Kaufhausreihen; ein Auto im Abseits zwischen den rollenden Lichterkolonnen am asphaltenen Mittelstreifen – abgeschnitten vom Vorwärtstrend: zwei Latinos warten dort auf ein unerwartetes Ende des Strömens; ein Insel-Abenteuer – minutenlang um hin-über zu kommen, dann plötzlich schieben, wenden und Adrenalin geputscht das Auto auf die Abbiegespur der Gegenrichtung manövrieren: *“Gracias, amigo!“ “De nada!“* Lichter, Lärm; zurück – schreiben auf dem Zimmer, die Uhr zeigt 10:02; ´rumkramen, vor die Tür, schlafen gehen; als Schalldämpfer – kann man wissen, wie hellhörig die Wände sind?! – Ohropax in meine Ohren.

Ich träume – in den letzten Tagen sehr bewegende Träume, alles wie Echtzeit und erinnerbar. Musik im Traum – Musik im Raum?! Mein Erwachen fühlen, Augen auf – Dunkelheit – geschlossene Augen...lauschen, ausgedehnt: *hinter der Wand sieht man fern; aha, weise Voraussicht, die ich traf!* Trotzdem: *stundenlang* dahindösen, begleitet von jenem steten, sich im Bewusstsein fest gesetzten, feinen Geräusch – erwacht; nur mein Ärger will nicht recht erwachen...;alles völlig dunkel, die Uhr: 4:53; Immer noch ärgerfrei ergreife ich eine klare und grundehrliche Absicht: nächstes Primary: *“Ich werde diese Nacht ohne Probleme gut weiter schlafen!”* Das fühlt sich eigentlich ziemlich gut an; OK jetzt ´mal sehen...

Ein Problem, das auftritt: nun bin ich nämlich endgültig hell wach! – *Vielleicht muss ich ja doch auch etwas unternehmen, um ohne Probleme gut...;Verantwortung!* Zunächst den unerhörten Störenfried, diesen *mitten-in-der-Nacht-Fernseher* orten, bevor ich meine Absicht vielleicht durch kraftvolles *an-die-Wand-Schlagen* explizit machen werde müssen. 4:57 – den Schalldämpfer aus dem linken Ohr herauspopeln und orten: eine plötzlich deutliche, wenn auch zweideutige Änderung der Wahrnehmung..., irgendwie erscheint die Wand zum Nachbarn irritierend transparent geworden..., nur wenig lauter, aber sehr differenziert hört sich das Geräusch nun an: der *Input* – Nachbars Schallquelle schräg neben meinen Kopf verpflanzt? Was soll das denn?! *Output!*: der zweite Schalldämpfer wird entfernt. Räumlich hört sich´s einfach besser und letzte Zweifel werden ausgeräumt: das unerhörte Geräusch kommt von *immer-noch-4:57!* – die Uhr, ein Radiowecker!?! Ich nehme das kleine Ding in die Hand und versetze es auf Knopfdruck in leises Rauschen; anderer Knopf – andere Musik, noch ein Knopf – leises Stadiongetöse..., ich schüttle es: nichts. Die Lampe!!! (Gott sei Dank habe ich diese amerikanischen Lampen bereits vor Tagen, zu Beginn meines Bewusstseinsseminars, studieren dürfen: *You never find the switch at the cable! – In the US it's always at the socket, – an der Fassung!*) Ich greife, meine Hände fingern rundum; etwas tiefer – nichts; *Oh man!* *“Bringt nichts!”* sage ich mir. *“Schon so weit gekommen in meinen Standpunktwechseln – jetzt auch den letzten Schritt noch, wutlos.”*

Das sanfte Weckgerät systematisch Knopf für Knopf drücken, jetzt einen Schieber: *super, der Nachbar hat sein TV-Gerät doch endlich abgedreht – just bevor ich ausraste.* 4:58 – wieder geräuschlos: die Zeit des Primarys hat sich erfüllt; meine Bilder im Kopf verselbständigen sich von neuem – *gettin´lost in the middle of nowhere...*

Ungestörtes Erwachen. Vorhang weg; draußen ist es dunstig, die Scheibe beschlagen; erst die Sonne vertreibt hier stets die Nebel der Nacht. Der Schalter der Lampe? – unauffällig im muschelförmigen Sockel eingebettet. Der ungebetene Ex-Störenfried am Nachttisch zeigt 8:23. Meinen Nachforschungen gibt er endgültig sein Geheimnis preis: *Alarm – 4:00:* da stand wohl mein Vorschläfer auf hier im Raum, oder dessen Vorschläfer..., und: *stundenlang* dauert manche Nacht exakt 53 Minuten.

...freie Aufmerksamkeit für den neuen Tag – der *Traum jedes Wizards.*

“Draibuntfiraneiro!” – “Naschmarkt: viel vom Billigen – auch ziemlich tEuro“

...auf den Naschmarkt komme ich leider nur dann, wenn meine Liebste ihre oberösterreichischen Verwandten im Flair dieses urwiener Getriebes untertauchen will, oder im Vorfeld eines derartigen Besuches, wenn frau alle heimischen Speicher zu füllen sucht, damit jeder Besuch nachher weiß, wie sich´s standesgemäß in der Bundeshauptstadt bewirbt: Kultur eben – vom Naschmarkt!

Naschmarkt: kein stilles Vergnügen, im Strom; ca 700 m auf jener Achse, wo ein jeder das Seine sucht und nur dann einmal kurz zur Ruhe kommt, wenn er an einem Standl fündig geworden strandet, oder einem Lockangebot erliegt – scharfe Oliven unterschiedlichsten Coleurs, Ziegenkäs´ gefüllte Pfefferoni – “*Probiants da Hea! Is wos gonz Exquisits da Hea! - Woin Se a, de Dame?!*” – oder orientalischen Trockenfrüchten...

Hier kann man finden, was das Herz begehrt, wenn man ziellos das Auge schweifen lässt: alles wohlfeil! Vielleicht legt meine Frau deshalb so großen Wert, dass ich dabei bin; es sammelt sich doch eine Menge Tragbares an auf diesen wenigen Metern.

Manchmal weiß man nicht ´mal, was man erworben hat; vor allem, wenn der Chef g´rad das Weite gesucht hat, und *Kollega* die Geschäfte führt. Meine Liebste, 5.- Euro zahlend: “*tschuidign´, wie heißt diese Pflanze?*” – “*Das is Wassapflanz.*”

Aber nicht nur Antworten treffen eher intuitiv als informativ den Kern der Sache, auch der Käufer hat immer wieder die einmalige Chance sein intuitives Verstehen an sprachlichen Ganzheitlichkeiten zu schulen: “*Radi! Radi! - draibuntfiraneiro!*” Eierschwammerl, Petersil – “*Darf´s a bissi mehr sein, Gnä´frau?!*” Gnä´frau und ich einigen uns auf etwa die Hälfte und ich kommuniziere die Entscheidung an denjenigen, der von beidem die Hälfte genervt ins Holzsteigl zurück wirft. (Meine Mutter meint später, das *Mitbringsel* wäre sehr aufmerksam gewesen, aber “*die Hälfte hätte auch gereicht, Klaus!*”

Draibuntfiraneiro – ich artikuliere dieses Wort ungläubig und amüsiert auf den verbleibenden 200 Metern des Marktes; *draibuntfiraneiro*. Ob der Mann wohl wusste, dass er mit seinem genialen Wortwitz gleich fünf Worte auf-einen-Satz aussprach? – “*Das ist wirkli´ unglaublich günstig! Nur wer´n da wahrscheinli 2 Bund schlecht davon, bis mir die alle auf´gessn ham daham - und dann is genau so teia wia in Wös (Wels in OÖ).*” Unsere Gäste hatten wohl recht, denn *wir* haben das Sonderangebot doch nicht gekauft.